



Aufgekratzt und siegessicher: Andri Silberschmidt, Präsident der Jungfreisinnigen, verteilt in Zürich Nuggi gegen die AHV-Reform. Foto: Urs Jaudas

Crazy, so ein Abstimmungskampf

Ein Nein zur AHV-Reform zeichnet sich immer klarer ab. Junge Bürgerliche und linke Radikale sind im Aufwind. Bundesrat Berset kämpft derweil einsam weiter. Impressionen eine Woche vor der Entscheidung.

Philipp Loser, Christoph Lenz und Alan Cassidy

Wie reich die Schweiz tatsächlich ist, lässt sich an einem beliebigen Wochentag zwischen 7 und 8 Uhr morgens am Eingang der Zürcher Bahnhofstrasse besichtigen. Gestern zum Beispiel. Busy people, Smart people. Rich people. Die Menschen tragen überbeuterten Kaffee in zu grossen Bechern vor sich her, ihre Schuhe glänzen, und warm gibt jene Sorte von Übergangsmäntelchen, von der man nicht glauben mag, wie teuer sie tatsächlich sind.

Die Wirtschaftselite des Landes geht zur Arbeit. Ein Heimspiel für Andri Silberschmidt. Er ist ein Jungfreisinniger in jungfreisinniger Uniform: Business-Casual, weisses Hemd, Halbschuhe, sorgfältige Frisur. Der Anzug für seinen Job, später bei der Zürcher Kantonalbank, liegt neben der Schachtel mit den Nuggi. Ja, Nuggi. Süsse zum «Süggelen» und echte, ein Schweizer Produkt. «Damit unsere Enkel auch noch eine Rente bekommen!» Silberschmidt, an den die Götter bei der Erfindung des Wortes «smart» wohl gedacht haben, kommt gut an. Junge Frauen, gerne in der Gruppe, halten an, freuen sich über den Nuggi für das Gotenkind und müssen kichern, wenn sie von Silberschmidt gefragt werden, ob sie lieber das Modell «Bad Boy» oder «Drama Queen» hätten. Ein Kollege von Silberschmidt, Anzug, ähnlich sorgfältige Frisur, klatscht den Präsidenten ab, macht ein Selfie. «Danke für deinen Einsatz!», ruft er und marschiert entschlossen Richtung Büro. Busy people.

Für eine politische Standaktion an einem Freitagmorgen ist die Stimmung, wie soll man sagen, ziemlich crazy. So aufgekratzt und fröhlich und vibrierend bewegen sich die Jungfreisinnigen schon seit Monaten durch die Schweiz. Sie haben ein Hoch. Sie bewegen etwas. «Wir spüren einen ungläublichen Schwung, eine innere Mobilisierung», erzählt Silberschmidt. Und dieser Schwung weist über die Jungfreisinnigen hinaus. Früher, da sei es im Gymnasium cool gewesen, links zu sein. «Heute sind die wahren Coolen differenziert.» Alles positiv an der Bahnhofstrasse, up, up, up geht es, der Sieg nur einen Hauch entfernt.

In Obwalden, zwölf Stunden später an diesem Freitag, ist nichts von jungfreisinniger Aufgekratztzeit zu spüren. Der Saal des Gasthauses Metzgerin ist kunstvoll getäfelt, die Vorhänge sind schwer und dunkel, die Zürcher Bahnhofstrasse Kilometer entfernt. Die SP Obwalden hat zu Informationsveranstaltung über die Altersreform geladen. Als die SP-Präsidentin den hiesigen Ständerat Erich Ettl (CVP) begrüsset, knallt es im Saal. Verdatterte Stille. Plötzlich Gelächter. Die alte Tonanlage.

Dann steht er vorne, Bundesrat Alain Berset, und breitet seine Arme aus. Es freude ihn, sagt er, in Obwalden zu sein, der Mitte der Schweiz. Man könne das ganze Land auf einer Nadelspitze balancieren, wenn diese genau unter der Obwaldner Älggälp liege. «So ist die Schweiz in perfekter Balance. Wir haben die Älggälp der Altersvorsorge gesucht. Und wir haben sie gefunden.» Andächtiges Nicken im Saal.

Streit bei den Linken

Dann wird es kompliziert. Erste Säule. Zweite Säule. Umwandlungssatz. Koordinationsabzug. Eintrittsschwellen. 2021. 2028. 2030. Eineinviertel Stunden lang zerlegt Berset diese Reform in ihre Einzelteile, dann schraubt er sie wieder zusammen. «Seien wir einfach mal ehrlich: Es heisst, diese Reform sei schlecht für die Jungen und die Alten und für alle anderen auch. Ist es glaubwürdig, dass Bundesrat und Parlament eine solche Reform verabschieden würden?» Und ja, im Saal des Gasthauses Metzgerin leuchtet das ein. Berset Problem: Man kann die ganze Schweiz auf der Älggälp balancieren. Aber im Metzgerin-Saal hat sie keinen Platz. Und draussen hört man ihn nicht. Weder rechts, noch links.

Als Berset am Dienstag ein Podium in Genf besucht, bereiten ihm Demonstranten einen garstigen Empfang. Linke Demonstranten. Und selbst im eigenen Haus wird er bekämpft. In Amtsgebäuden des Innendepartements liegen Flyer des linken Nein-Komitees auf. «Ne touche pas à ma retraite.» Finger weg von meiner Rente!

Bruderkampf bei den Linken, Zerknirschtheit allenthalben. Im Vorzimmer des Nationalrats sitzt Jacqueline Badran und ist konsterniert. Es ist der Tag

der neusten Umfrage zur Abstimmung, es sieht nicht gut aus. In ihren Kreisen herrsche schon länger Verunsicherung über die Rentenreform, sagt die Zürcher SP-Nationalrätin – eine Verunsicherung, die sie nicht ganz verstehe. «Wir als SP hätten uns doch niemals hinter diese Vorlage gestellt, wenn es eine Abbauvorlage wäre. Wenn man uns in dieser Frage nicht vertraut, wo dann?» Der Grund für die Verunsicherung sieht Badran bei den bürgerlichen Reformgegnern. Junge, Alte, Übergangsgeneration: «Die Bürgerlichen hetzen die verschiedenen Zielgruppen gegeneinander auf.»

Zweites Problem laut Badran: Die Debatte über die Reform ist zwar laut und intensiv – aber sie verläuft nicht nach dem Muster, das sich die Linke gewünscht hätte. «Rentenerhaltung oder Rentensenkung: Das ist hier der entscheidende Punkt», sagt Badran. Statt-

Ein Nein wird jeder für sich reklamieren. Die Rechten in der Deutschschweiz. In der Romandie die Linken.

dessen diskutiere man immer noch über die umstrittenen 70 Franken, die – auch von den Medien – bereits in der Debatte im Parlament zur Schicksalsfrage gemacht worden seien. Fast kein Thema seien dabei all die anderen Dinge, die für die Reform sprächen, sagt Badran. Die Flexibilisierung des Rentenalters etwa. Oder die Tatsache, dass man mit der Reform höhere Lohnbeiträge erwirkt habe.

In der SP spürt man: Hier ist etwas ins Rutschen geraten. Die Basler Ständerätin Anita Fetz erzählt von ihrer Mutter, die sonst bei Abstimmungen ein sicherer Wert sei. Bis heute. Sie wisse immer noch nicht, wie sie stimmen solle. «Sie ist total verunsichert. Das haben die Gegner gut geschafft: Verunsicherung verbreiten.»

Schuld sind alle und niemand. Die technischen Details, das Gezerre von alten Seiten, die Medien, die eigene Kampagne. Und dann ist da noch die CVP, Stimmgruppenführerin für die AHV-Abstimmung, bei der man bis heute nicht ganz sicher ist, ob ihr die Reform so rich-

tig wichtig ist. Vom Inhalt her. Oder vielleicht doch nur ein hervorragendes PR-Vehikel, um sich von der grossen Konkurrenz FDP abzugrenzen.

Von Zerknirschtheit ist bei CVP-Präsident Gerhard Pfister auf jeden Fall kaum etwas zu spüren an diesem Vormittag in der Wandelhalle. Er redet über die «Swing-States» Appenzel und Solothurn, sezziert die Abstimmungsumfrage bis in jene Abschnitte, die niemand mehr liest, und ist vor allem: etwas erstaunt. Erstaunt über die Vehemenz der bürgerlichen Deutschschweizer, der FDP und ihrer Verbündeten im Geiste, der NZZ. Erstaunt auch über die Partner der Bürgerlichen in der Romandie, radikale Linke, Gewerkschafter, Kommunisten. «Und da wirft man uns vor, wir würden mit den Linken ins Bett gehen.»

Pfister hat recht: Es sind zwei völlig abgekoppelte Abstimmungskämpfe. Links-euphorisch-laut in der Romandie, bürgerlich-ökonomisch-giftig in der Deutschschweiz. Das ist keine unheilige Allianz, das ist kaum mehr vorstellbar. Ein perfekter Sturm. Die Art, wie die ideologisch so unterschiedlichen Lager an dieser Reform herumzerren, gibt eine Ahnung davon, was später kommen könnte. Nach einem Nein, das kaum zu interpretieren sein wird. Einem Nein, das jeder für sich reklamieren wird. Die Rechten in der Deutschschweiz, die Linken in der Romandie.

«Sozial» und «nachhaltig» will der jungfreisinnige Andri Silberschmidt eine neue Reform haben und skizziert dann einen, seinen Plan B, der jedem Gewerkschafter in Genf die Zornesröte ins Gesicht triebe. Kein Koordinationsabzug, höheres Rentenalter für alle, Stärkung der zweiten Säule. Ebenjene Säule möchten die Gewerkschaften abschaffen. Für den Fall eines Nein ist eine Initiative bereits angekündigt.

Derart ist die Ausgangslage, eine Woche vor der wichtigsten sozialpolitischen Abstimmung dieser Legislatur. Streit jetzt, Streit später.

In Obwalden sagt Berset um 21 Uhr Adieu. Die Leute im Metzgerin-Saal gehen aus WC oder holen noch einen Saure Moscht. Als die Bügelmaschine knallt, ist Berset schon weg. Er sitzt in seiner Limousine und fährt in die dunkle Nacht. Allein.